

«Speziell, spannend und anstrengend»

Pikettdienst, Ungewissheit, viel Arbeit, Untätigkeit: Assistenzärztin Anna Hirsig und Assistenzarzt Nicolas Burgherr haben im Corona-Jahr unterschiedliche Erfahrungen gemacht.

Kerstin Wälti *

Sie beide haben im Spital Langnau Ihre erste Assistenzstelle angetreten. Wie haben Sie die erste Corona-Welle erlebt?

Nicolas Burgherr: Ich hatte im vergangenen April noch während meines Studiums einen kurzen Einsatz als Assistenzarzt-Stellvertreter. Zu diesem Zeitpunkt war noch unklar, wie sich die Situation entwickelt. Dr. Martin Egger hatte daher vorsorglich zusätzliche Kräfte organisiert, um das Personal zu unterstützen und zu entlasten. Im Spital war ich dann aber nur während vier Tagen auf dem Notfall tätig. Die restliche Zeit hatte ich Pikettdienst. Das war zuerst etwas stressig – ich musste für das Staatsexamen lernen und wusste gleichzeitig nicht, ob ich zum Einsatz komme. Dennoch war ich froh, konnte ich während des Lockdowns einige Tage hier im Spital arbeiten und mich mit anderen Menschen austauschen. Schlussendlich wurden wir Aushilfskräfte dann nicht gebraucht, weil die Chirurgen und Orthopäden einspringen konnten.

Anna Hirsig: Meine ersten Monate im Spital waren streng – wir hatten viele Influenza-Patienten und gleichzeitig war noch alles neu. Kaum hatte ich mich eingelebt, kam die erste Corona-Welle. Diese Zeit war geprägt von einer allgemeinen Unsicherheit. Das Virus war noch neu, wir wussten nicht, was auf uns zukommt und mussten gleich-



Bilder: kw

Für die Fotos ausnahmsweise ohne Maske: Nicolas Burgherr und Anna Hirsig.

zeitig den ganzen Betrieb umorganisieren, um für einen allfälligen Patientenansturm gewappnet zu sein. Während dieser Phase hatte ich wenig Patientenkontakte, habe dafür umso mehr Zeit mit organisatorischen Angelegenheiten verbracht. Ich hatte aber auch viel frei, weil wir insgesamt weniger Patienten zu versorgen hatten, auch auf dem Notfall.

Und wie war die zweite Welle?

Anna Hirsig: Die Arbeit war anstrengender – aber eigentlich nicht wegen der Pandemie, sondern weil wir allgemein mehr Patienten hatten. Den Spitalalltag habe ich als relativ «normal» empfunden, weil alles schon organisiert und geregelt war.

Nicolas Burgherr: Ich habe knapp nach dem Höhepunkt der zweiten Welle angefangen und kam in eine perfekt funktionierende «Maschinerie» hinein. Mein «Stress» beruhte eher darauf, dass für mich als frischer Assistenzarzt alles neu war. Corona hat mich in meiner Arbeit eigentlich nicht beeinträchtigt. Bei meinen Kolleginnen und Kollegen habe ich aber schon bemerkt, dass sie zuvor viel gearbeitet haben. Eine gewisse Müdigkeit war zu spüren.

Hat die Ausnahmesituation beim Start die Einstellung zum Beruf verändert?

Anna Hirsig: Die Situation war zu Beginn sicher speziell, doch mittlerweile haben wir uns daran gewöhnt. Ich habe aber nicht das Gefühl, dass mich dieses Jahr langfristig prägen wird. Mein Ziel, später in einer Praxis zu arbeiten, hat sich auf jeden Fall nicht geändert.

Nicolas Burgherr: Aus medizinischer Sicht fand ich die ganze Pandemiesituation «spannend». Es war extrem interessant, zu erleben, was Forschung, Gesundheitswesen, Spitäler oder Ärzteschaft innerhalb kurzer Zeit leisten können.

* Kerstin Wälti ist in der Abteilung Marketing und Kommunikation Content Managerin und Verantwortliche Medien.

Die Interviewpartner

Anna Hirsig ist seit November 2019 als Assistenzärztin in der Medizin Langnau tätig. Nicolas Burgherr hat bis Ende 2019 als Unterassistent auf der Medizin in Langnau gearbeitet und ist seit Dezember 2020 als Assistenzarzt angestellt. (kw)